Zur Frage

der

Erschöpfungszustände der Schuljugend.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Medizinischen Fakultät der Universität zu Rostock

vorgelegt

von

Hans Schultze

aus **Detershagen** bei Kröpelin i. M.

AGAD
LIOTHAT
KUBL

Rostock.

Rats- und Universitäts-Buchdruckerei von Adlers Erben, G. m. b. H.

1908.

Gedruckt mit Genehmigung der Medizinischen Fakultät
zu Rostock.

Referent: Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Schuchardt.

Meinen lieben Eltern

in Dankbarkeit!

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41551526_0062

Die heutige moderne Zeit mit ihrem Hasten und Vorwärtsstreben stellt an jeden Menschen, will er sich eine Stellung im Leben erringen, ganz besondere Ansprüche. Kampf ums Dasein ist die Parole, nur vorwärts, immer vorwärts!

Doch wo es einen harten Kampf gibt, wird es auch viele Unterlegene geben. Die erhöhten Ansprüche unserer Zeit fordern ihre großen Opfer, vor allem werden es die Schwächlichen sein, die unterliegen.

Und dieser Kampf tritt an den jungen Erdenbürger gar bald heran, gilt es doch so schnell als möglich, ihm die Errungenschaften der Zivilisation mitzuteilen, damit er später selber an ihrem Fortschritt mitarbeiten kann. Gar bald wird er in das Joch gespannt, das nur zu oft für ihn zu schwer ist; unter dem er zusammenbrechen muß wie das junge Pferd, das zu früh vor den Pflug gespannt wird. Die gute alte Zeit mit ihrer Behäbigkeit ist vorüber, wir müssen vorwärts, koste es, was es koste. Und es kostet uns meist sehr viel, es kostet uns sehr oft das Köstlichste, was wir haben, unsere Gesundheit.

Gibt es doch Krankheiten, die nur unserer hohen Zivilisation in die Schuhe zu schieben sind, die man früher fast garnicht kannte, die sich jedenfalls durch unsere heutige Lebensweise ins enorme gesteigert haben.

Darum heißt es vorsichtig sein und warnen, ehe es zu spät ist; das Kind, das ins Leben eintritt, kann man noch nicht warnen, wohl aber die Eltern, die über es wachen sollen.

Betrachten wir von diesem Gesichtspunkt aus einmal unsere Schuljugend.

Wohl jedem unbefangenen Beobachter, der nicht durch die pädagogische Brille schaut, werden die blassen, gesundheitlich heruntergekommenen Kinder aufgefallen sein, wie man sie heute vor allem in den großen Städten in Unmenge herumlungern sieht. Beschäftigt man sich etwas näher mit diesen unglücklichen Geschöpfen, so wird man sehen, wie schlecht es mit ihrer Gesundheit beschaffen ist. Ihre Gesundheit ist heruntergewirtschaftet, sie sind erschöpft, abgespannt und müde wie Greise. Das ganze Heer nervöser Beschwerden, wie Schlaf- und Appetitlosigkeit, Kopfschmerz, Magen- und Darmstörungen, Stuhlbeschwerden etc. etc. vereinigen sie in sich, sie sind gerade das Gegenteil von dem, was man unter Kindern versteht. Über die Ursache dieser Erschöpfungszustände der Schulkinder ist in letzter Zeit unendlich viel geschrieben worden von medizinischer und pädagogischer Seite, die Frage ist jetzt brennender geworden denn je mit vollem Recht, da von der Gesundheit unserer heranwachsenden Jugend das Wohl des ganzen Staates in erheblicher Weise abhängt. Bei oberflächlicher Erwägung könnte man vielleicht den Schluß ziehen, daß die Schule als solche allein die Schuld an diesen Zuständen trüge. Man könnte wohl sagen, früher, wo noch der Schulbesuch

nicht Zwang war, konnte man derartig erschöpfte Kinder nicht finden. Ein derartiger Vorwurf wäre durchaus ungerecht und unsachlich. Beschäftigen wir uns eingehender mit dieser Frage, so werden wir bald sehen, daß die Schule sehr oft nicht der Grund, sondern nur der Anlaß zu den Erschöpfungszuständen der Kinder ist. Doch bevor wir uns mit der Literatur dieser Frage näher beschäftigen, möchte ich noch einiges Geschichtliches vorausnehmen.

Im Mittelalter, wo doch die Gelehrtenschulen eine große Rolle spielten, hat man sich über die uns jetzt beschäftigenden Fragen wenig Gedanken gemacht. Von Interesse dürfte vielleicht eine Bemerkung sein, die ich der Abhandlung Kotelmanns über „Schulgesundheitspflege“ entnehme. Sie betrifft die Verhältnisse, wie sie Ende des Mittelalters in dem Gymnasium unserer Nachbarstadt Wismar, gegründet 1541, vorlagen. Dort war es nach Kotelmann den Zöglingen zu damaliger Zeit verboten, in den Pausen auf den Hof hinaus zu gehen, sie sollten ohne Erlaubnis ihren Platz nicht verlassen. Dagegen wurde bei dem jährlichen Neujahrsgeschenk, welches sie dem Rektor und Konrektor zu überreichen pflegten, Punsch, Tabak und Kuchen an dieselben verabfolgt. Die ganze Nacht ging mit Trinken darauf, wobei man den Landesvater nicht vergaß usw. Andererseits muß man um so mehr anerkennen, daß es schon damals einsichtige Leute gab; so begegnen wir nach Kotelmann bereits 1585 einem der Erholung und Erfrischung für Lehrer und Schüler bestimmten Schulgarten an dem Gymnasium

zu Halle a. S. In diesem Jahre vereinigten sich damals die Lehrer der Anstalt und schossen von ihrem Gehalt soviel zusammen, daß sie einen Garten anlegen konnte, welcher unter dem Namen Schulgarten zweieinhalb Jahrhunderte bestanden hat. Die Geistlichen des Mittelalters hatten trotz ihrer großen Gelehrsamkeit für Schulhygiene und ihre Forderungen recht wenig Verständnis.

Doch auch hier wieder gab es verständige Leute wie Luther und Zwingli, die neben der Ausbildung des Geistes die des Körpers für durchaus nötig hielten. Verdient um die Hygiene der Schulen haben sich zuerst die Jesuiten gemacht. Sie legten in ihren Konvikten großen Wert auf hygienische Lebensweise. Hervorragendes für die Körperausbildung der Jugend hat Basedow (1723—1770) geleistet. Er beruft sich zuerst in seinen „Regeln in Anschauung der Gesundheit und Leibesstärke“ auf viele vernünftige Ärzte. Weiter gehört Joh. Peter Frank 1795—1821 zu den Vorkämpfern der neuen Richtung. Er schreibt von den Nachteilen einer zu frühen und ernsten Anspannung der jugendlichen Seele und Leibeskraft. Lotinser will „die Ausbildung des jugendlichen Geistes und Körpers, wie sie damals in den meisten deutschen Gymnasien betrieben wurde, vom Standpunkt der Medizin betrachten“. Auch der Turnvater Jahn hat sich großes Verdienst um die Schule erworben. Von den Herrschern war es in späterer Zeit vor allem Friedrich Wilhelm IV.; er war es auch, der am 6. Juni 1842 die Kabinettsordre herausgab, welche die

Leibesübungen als einen notwendigen und unentbehrlichen Bestandteil der männlichen Erziehung förmlich anerkannte. In neuerer Zeit hat sich besonderes Verdienst erworben Pettenkofer, F. A. Schmidt-Bonn, Griesbach, Cohn und andere. Und heute sind wir so weit, daß nach und nach alle Kreise sich für diese wichtige Frage zu interessieren beginnen.

Was die Literatur anbetrifft, so möchte ich auf folgende Abhandlungen hinweisen, auf die ich mich in meinen Erörterungen des öfteren beziehen werde. Zugleich auf folgende Aufsätze in der neueren Fachliteratur.

Burgerstein: „Hygiene des Unterrichts".
Baur: „Das kranke Schulkind".
Combe-Faltin: „Die Nervosität der Kinder".
Demoor: „Die anormalen Kinder".
Kattowitz: „Alkoholismus im Kindesalter".
Kotelmann: „Schulgesundheitspflege".
Monti: „Kinderheilkunde".
Moebius: „Kopfschmerz".
Oppenheim: „Nervenleiden und Erziehung".
„Nervosität des Kindesalters".
Palmgreen: „Erziehungsfrage".
Spitzner: „Psychogene Störungen bei Schulkindern".
Heller: „Heilpädagogik".
Zollinger: „Bestrebungen auf dem Gebiet der Schulgesundheitspflege und des Kinderschutzes".
Stadelmann: „Schule für nervenkranke Kinder".
Schiller: „Schularztfrage".

Gruber: „Schulärzte“.

Schmidt: „Entstehung und Verhütung nervöser Zustände bei Schülern höherer Lehranstalten“ (Zeitschrift für Schulgesundheitspflege, Jahrgang 12).

Lagar: „Über die ärztliche Bedeutung der Hilfsschulen für schwachbefähigte Kinder“ (Neurolog. Zentralblatt Nr. 33, 1900).

Widowitz: „Über geistige Ermüdung der Schulkinder“ (Wiener klinische Wochenschrift Nr. 10, 1907).

Bing: „Über den Begriff der Neurasthenie“ (Mediz. Klinik Nr. 5, 1908).

Wir haben gesagt, die Schule als alleinige Sünderin hinzustellen wäre falsch. Und doch trifft sie oft eine große Schuld. Ich möchte gleich bemerken, daß in folgenden Betrachtungen, die ja nur einen Beitrag zur Frage der Erschöpfungszustände bei der Schuljugend liefern sollen, ich mir ganz bestimmte Grenzen gezogen habe.

Groß ist die Zahl der Kinder, die schon in der Veranlagung tief unter der Norm stehen, die man als geistig minderwertig zu bezeichnen pflegt.

Nachstehende Betrachtungen hingegen sollen sich nur beziehen auf sonst gesunde Kinder, die durch den Schulbesuch derartig erschöpft werden, daß sie den Eindruck geisteskranker Kinder machen.

Erörtern wir zunächst die Frage, wie kann ein von Hause gesundes Schulkind, ohne anderweitig krank zu sein, in den Zustand einer derartigen Erschöpfung gelangen?

Da sind es zunächst die häuslichen Verhältnisse, die oft die ganze oder einen großen Teil der Schuld tragen und zwar in erster Linie die Eltern.

Wie viele Eltern gibt es, die für das, was ihren Kindern not tut, absolut kein Verständnis haben. Und es ist ja auch kein Wunder. Die Frau, die in die Ehe eintritt, ist ja oft selbst noch ein Kind, und da soll sie dann bald einer derartigen schwierigen Aufgabe wie der Erziehung der Kinder entgegentreten. Auf der Schule hat sie wohl alles mögliche gelernt, aber über die Erziehung der Kinder kein Wort. Es ist deshalb gar kein übler Vorschlag, den Combe in seinem Buch über Nervosität der Kinder macht, er sagt: Den Eltern das nötige Wissen beizubringen ist die Hauptsache; und da das nach der Heirat nur schwer zu erreichen ist, so muß es vorher in den oberen Klassen der Mädchenschulen geschehen, wie z. B. in Lausanne in den zwei oberen Klassen des Mädchengymnasiums ein Kurs über die Hygiene des Kindesalters eingerichtet ist. Da nun aber nicht alle Mädchen höhere Schulen besuchten, so müsse der Staat jedem, der beim Standesamt die Geburt eines Kindes anzeige, eine Anleitung über die Hygiene der Kindheit mitgeben. Um nun speziell auf die Schulfrage zurückzukommen, so wäre auch für sie dieser Vorschlag nicht schlecht. Zunächst wie wenig Eltern haben eine Ahnung davon, wie sich der kindliche Geist entwickeln muß. Da schickt man in falschem Ehrgeiz die Kinder zu früh in die Schule, nur um möglichst bald mit ihrem Wissen renommieren zu können. Da muß ein kleines Kind mit noch nicht

6 Jahren lange Weihnachtsgedichte auswendig lernen, um bei Gelegenheit zeigen zu können, was es kann. Und doch wie schädlich ist gerade in diesen Jahren alles schulmäßige Lernen. Ich möchte hier auf die Frage der Kindergarten und Kleinkinderschulen kurz kommen.

In Deutschland bestanden nach Zollinger im Jahre 1900 2700 solcher Anstalten. Dazu kommen noch die große Zahl solcher Anstalten, die der katholischen Konfession und ca. 20 Vereine, die dem deutschen „Fröbel-Verband“ angehören. Diese Anstalten haben sicher viel gutes gestiftet, und sie werden es auch weiter tun, so lange sie nicht das Prinzip verfolgen, den Kindern große Vorkenntnisse für die Volksschulen mitzugeben. Ein derartiges Prinzip zu verfolgen, wie es viele Eltern gerne sehen würden, wäre durchaus falsch und würde großen Schaden stiften.

Der Staat hat als gesetzlichen Termin für den Anfang des Schulbesuches bei uns das sechste Lebensjahr festgesetzt. Dieser Termin ist für sonst gesunde Kinder, und um solche handelt es sich hier ja nur, sicher der früheste, den man billigen kann. Von Interesse ist vielleicht eine Statistik über den Schulanfang in den verschiedenen Ländern, die ich im Zollinger „Betrachtungen auf dem Gebiet der Schulgesundheitspflege und des Kinderschutzes“ finde. Er schreibt: „Die gesetzlich normierte Schulzeit beginnt in den meisten Staaten mit dem sechsten Lebensjahre. Eine Ausnahme macht Griechenland, wo die Schulzeit mit dem fünften Jahre beginnt. Und von den deutschen

Staaten Württemberg. Den gleichen Anfang wie Württemberg hat Dänemark, Schweden, Norwegen und Rumänien.

Keinen Schulzwang haben zur Zeit noch Niederlande, Belgien, Portugal, Türkei, Rußland, Finnland von den europäischen Staaten. In den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika besteht der Schulzwang nur in 15 Staaten und 6 Territorien, in den übrigen Staaten ist der Schulbesuch noch freiwillig.

Ein Schulanfang mit 5 Jahren ist meiner Ansicht nach direkt zu verwerfen und mit dem sechsten Jahre anfangend soll man auch noch vorsichtig sein und erst ganz nach und nach mit geistigen Arbeiten beginnen. In dem ersten Schuljahr möge weniger das schulmäßige Lernen betrieben werden, vielmehr bemühe man sich, Sinn und Geist des Kindes durch Spiele und durch einen dem kindlichen Alter entsprechenden Erzählstoff in angemessener Weise zu entwickeln.

Ich sprach erst über den falschen Ehrgeiz der Eltern. Er fängt wie gesagt schon oft vor dem Schulbesuch an. Aber dann erst wenn das arme Wesen zur Schule gekommen ist! Da soll es denn gleich ein Wunderkind sein, soll besser seine Sachen in der Schule aufsagen können als andere. Soll auch möglichst früh anfangen sich anderweitig zu betätigen, soll Klavier spielen lernen und alle möglichen Sachen, um gelegentlich in Gesellschaft die Zuhörer in Staunen setzen zu können. Wenn ein solches Kind seine Kräfte erschöpft, wenn es bald blaß und hohläugig wird, wenn es über Kopfschmerz klagt und nervös wird,

wie kann man sich da wundern. Noch eins möchte ich an dieser Stelle besonders tadeln, das ist die Angewohnheit der Eltern, so kleine Schulkinder in alle möglichen Vergnügungen zu schleppen. Für die arbeitende Klasse ist es ja oft unmöglich, wenn sie ausgehen will, ihre Kinder zu Hause zu lassen, das will ich wohl anerkennen. Und doch was sieht man manchmal für Zustände, die sich recht gut vermeiden lassen. Da werden die Kinder mit ins Wirtshaus geschleppt und müssen solange warten, bis es dem Vater gefällt nach Hause zu gehen. Man braucht ja nur einmal in München diese Zustände gesehen zu haben und wird ohne weiteres überzeugt sein. Diese Vergnügungen sind ja meist recht zweifelhafter Art und wirken auch so schädlich auf die Kinder; zumal die Gefahr sehr groß ist, daß die Kinder selbst mittrinken und rauchen müssen und besonders für den kindlichen Organismus sind Alkohol und Nikotin überaus gefährliche Gifte. Da brauchen wir gar nicht erst nach München zu gehen. Hier in Rostock gibt es auch derartige Anziehungspunkte genug. Aufgefallen ist es mir, wie sehr die jetzt erst aufgekommenen Theater lebender Photographien von Schulkindern besucht werden. Hier sitzen die Kinder, wie ich es selber gesehen habe, manchmal von nachmittags 4 Uhr ohne Abendbrod zu essen bis 10 Uhr abends. Kein Wunder, wenn ein derartiges Kind, wenn es alle diese zum Teil recht phantastischen Bilder gesehen hat, nachts nicht schläft, wenn es nachts aufschreckt und nervös wird, aber dies alles ließe sich vermeiden,

wenn die Eltern verständig wären, und es den Kindern einfach verböten. Doch weiter in meiner Betrachtung! Oppenheim sagt in seiner Abhandlung über „Nervenleiden und Erziehung“: „Das Glück des Familienlebens ist für das kindliche Nervensystem von größtem Wert“. Dieser Satz ist von großer Bedeutung und viele Eheleute sollten ihn nur beherzigen bei der Erziehung ihrer Kinder. Ewige Streitigkeiten unter den Eltern machen nicht nur diese nervös, sondern das kindliche Gemüt des Schulkindes leidet schwer darunter, manch hierdurch erschöpftes Kind hat sich bald erholt, wenn es in geordnete Verhältnisse kam und in fremden Familien untergebracht wurde. Auch die sittliche Erziehung der Kinder wird durch solche Eltern gefährdet, kein Wunder, wenn solches Kind sittlich verkommt, wenn es nicht lernt, sein Gelüste zu hemmen und sich zu beherrschen, da die, die es ihm lehren sollen, es selber nicht können.

Doch alles dies sind nicht die einzigen Schädlichkeiten, denen unverständige Eltern ihre Kinder aussetzen. Ich komme jetzt auf Schädlichkeiten wie wir sie vor allen bei der arbeitenden Klasse finden. Da ist es vor allen Dingen die körperliche Arbeit zu Hause, zu der die Schulkinder herangezogen werden. Schulkinder in Fabriken und im Gewerbe zu beschäftigen ist ja glücklicherweise bei uns verboten. Und doch, wie viel Schulkinder müssen schon durch körperliche Arbeit ihr Brot verdienen. Man sehe sich nur einmal die sogenannten Kegeljungen an, wie viele unter ihnen sind noch Schulkinder! Und dabei ist ihre

Arbeit durchaus nicht leicht, man muß ja immer bedenken, daß sie nebenbei ihre Schularbeiten noch machen müssen, für die meistens dann der Abend benutzt werden muß, wenn die Kinder anfangen müde zu werden und wo sie schlafen sollten, um am andern Morgen in der Schule wieder frisch zu sein. Wie viele Schulkinder werden als sogenannte Auslaufejungen verwandt, um Besorgungen zu machen. Auch eine Beschäftigung, bei der sie oft nur viel zu sehr ausgenutzt und über ihre Kräfte beschäftigt werden. Viele Schulkinder müssen des morgens Brötchen austragen, wenn ihre anderen kleinen Kollegen noch schlafen. Daß sie da zurückbleiben und sehr oft gesundheitlich geschädigt werden, liegt meiner Ansicht nach auf der Hand. Denn Schlaf muß ein Schulkind haben, viel Schlaf, 12—14 Stunden in den unteren Klassen ist nicht zu viel. Ferner noch eins, auch die Ernährung ist bei Kindern armer Leute oft eine schlechte; ebenfalls ein Faktor, der wohl berücksichtigt werden muß. Es ist von den vorhin angeführten Autoren vor allen Bauer, der in seinem Aufsatz „Das kranke Schulkind“ auf diese Verhältnisse hinweist und derartige Zustände rügt. Auch J. L. A. Koch spricht in seiner Abhandlung „Die psychopatische Minderwertigkeit in der Schule“ über diese Frage und zeigt, wie sehr auch die Psyche des Kindes oft unter derartigen Umständen leiden muß.

Alles dies verdient wohl berücksichtigt zu werden, wenn man sich die Erschöpfungszustände des Schulkindes erklären will. Ich muß hier K. E. Palmgreen

in seinen Ausführungen über „Erziehungsfrage“ durchaus recht geben, wenn er sagt, er halte es für eine Unterlassungssünde, daß man bei den Diskussionen im schwedischen Ärzteverein am 16. und 23. Januar 1894 in Stockholm, wo gerade über diese Frage verhandelt sei, überhaupt die häuslichen Verhältnisse nicht berücksichtigt habe. Ich verweise hier zugleich auf die Schrift Palmgreens, da er hier noch alle möglichen Schädlichkeiten anführt, denen unvernünftige Eltern ihre Kinder aussetzen. Vor allen tadelt Palmgreen die Verwendung der Schulkinder im Theater bei den Aufführungen, auch gegen das Theaterspielen der Kinder selbst spricht er sich sehr scharf aus, sowie gegen die Auswüchse großer Kindergesellschaften, wo die Kinder sich benehmen und vergnügen sollen wie Erwachsene und miteinander in einer Weise verkehren müssen, die dem Kinde fremd ist.

Doch jetzt genug von diesen Schädlichkeiten, jetzt zur Schule selber. Wie versündigt sie sich an der Gesundheit ihrer Schutzbefohlenen? Ich komme hier auf das Gebiet der Schulhygiene.

Auch hier wieder ist unendlich viel geschrieben worden. Man braucht sich nur ein Lehrbuch der Hygiene zur Hand zu nehmen. Da findet man gleich zu tadeln ist erstens, zweitens, drittens usw. fort. Den Forderungen, wie sie die Hygiene vorschreibt, wird wohl kaum eine Schule völlig und gänzlich nachkommen, das wird man auch trotz ärztlicher Aufsicht fürs erste nicht erreichen können. Man sehe sich nur einmal unsere Landschulen an, vor allen unsere in

Mecklenburg, wirkliche Prachtexemplare hygienischer Baukunst. Daß derartige Schulgebäude als solche schon der Gesundheit der Kinder schaden, muß jeder zugeben, ich wunderte mich nur immer, wenn ich einmal nach einer Unterrichtsstunde in eine solche Landklasse kam, daß es überhaupt noch Kinder gab, die in einer derartigen Luft sitzen konnten, ohne Kopfschmerzen zu bekommen. Aber wie gesagt, selbst in der besten Schule werden sich alle Schädlichkeiten für die Gesundheit der Schüler nicht beseitigen lassen. Ich verweise hier auf die Lehrbücher der Hygiene von Rubener und Praußnitz, wo diese Schädlichkeiten des näheren beschrieben werden. Nur noch eins will ich besonders hervorheben, das ist der lange Schulweg, den viele Schulkinder jeden Morgen vor sich haben. Der Schulweg als solcher ist noch nicht so schädlich, obwohl er sicher manche Kinder ermüdet. Aber was mit ihm verknüpft ist. Diese Kinder müssen des morgens früher aufstehen, um zur rechten Zeit in der Schule zu sein. Da schläft man nun manchmal bischen länger, dann wird in größter Hast der Kaffee heruntergegossen, gegessen wird nichts und nun gehts im Trab zur Schule. Da beginnt dann sofort der Unterricht, daß dann diese Kinder schneller ermüden als andere ist erwiesen, ihre Kräfte werden schneller verbraucht sein und ausruhen können sie sich nachher auch kaum einmal, da sie den Weg wieder zurückmüssen. So wird die Mittagspause kürzer, auch nachmittags ihre freie Zeit eingeschränkt, was übrig bleibt, muß zu den häuslichen Arbeiten verwandt werden, so

werden die Kinder über ihre Kräfte angestrengt. Und jede Überanstrengung schadet. Denn auch die Schule selber fordert heutigen Tages noch immer meiner Ansicht nach zu viel von den Kindern, wenigstens mehr als der Gesundheit der meisten Schulkinder zuträglich ist. Heller schreibt in seinem Aufsatz „Über Ermüdungsmessung an schwachsinnigen Kindern“ in der Prager Med. Wochenschrift 1898 über diese Frage. Er sagt, schon ein nicht geringer Teil der Schüler der Elementarschulen werde in der Schule überbürdet, was genauere Untersuchungen von Suschny in Budapest erwiesen hätten. Vor allem aber sei die Überbürdung in den höheren Schulen sicher vorhanden. Heller meint allerdings in seiner Abhandlung meist schwachsinnige Kinder, aber ich glaube, wenn wir statt schwachsinnig im eigentlich medizinischen Sinne den Ausdruck schwach begabt wählen, so werden wir trotzdem noch zu demselben Resultat kommen. Wie viel Kinder gibt es nicht, die schlecht auswendig lernen, ohne im medizinischen Sinne schwachsinnig zu sein. Auch diese werden durch die Schule sehr oft überanstrengt und zwar unzweifelhaft schon in den Elementarschulen. Bei uns in der Poliklinik für Nervenkranke zu Rostock kommen sehr oft solche Kinder, die man nicht schwachsinnig nennen kann, sehr oft ist Grund ihres Leidens allein Überanstrengung in der Schule und die häuslichen Arbeiten.

Es soll ja in heutiger Zeit das Auswendiglernen mehr und mehr eingeschränkt werden, ja, aber dabei bleibt es auch oft, es wird noch viel zu viel auswendig

gelernt, die Herren Lehrer können sich eben von dem Gedanken nicht frei machen, daß das Auswendiglernen eine besonders gute Übung für den Geist des Schulkindes ist. Wir mußten z. B. in Untersekunda so und so viel Kapitel von Cato Major de senectute einfach auswendig lernen, um unseren Geist für die höheren Klassen zu schulen. Wie sehr eine derartige Übung ermüdet, kann man sich wohl denken. Es ist ja immer das schlimme, daß hier ganz ungleich begabte Kinder den gleichen Arbeiten gegenübersitzen, alle müssen sie schaffen. Der eine verträgt es, der andere nicht, und so sind es viele, die der Arbeit unterliegen.

Doch ehe ich auf die häuslichen Schularbeiten komme, möchte ich noch über die Verteilung der Schulstunden einiges sagen. Zu bestimmen, wie die einzelnen Lehrfächer auf den Tag zu verteilen sind, wollen wir den Pädagogen überlassen, da diese durch ihre Erfahrung am besten wissen müssen, wie die einzelnen Fächer ermüden. Aber auch hier werden die erfahrensten Lehrer nicht immer helfen können. Da eben dem einen Schüler dies, dem andern jenes Fach schwerer fällt und somit die Schüler ganz verschieden stark ermüden.

Heller empfiehlt daher, alle halbe Stunde die Lehrgegenstände wechseln zu lassen, statt wie es jetzt ist, alle volle Stunde. Daß dieser Vorschlag bei den Pädagogen viel Anhänger finden wird, ist mir sehr zweifelhaft. Er ist vielleicht auch kaum in der Praxis durchzuführen. Doch dies wäre ja noch nicht so schlimm. Gegen eins aber muß man vom ärztlichen

Standpunkte aus unbedingt Front machen, und das ist der Nachmittagsunterricht. Dieser ist unbedingt zu verwerfen, und doch sträubt man sich im Pädagogenlager teilweise immer noch, ihn fallen zu lassen, als wenn wirklich die Kinder von den Nachmittagsstunden viel hätten. Ich glaube, wenn die Pädagogen sich recht besinnen, so werden auch sie sich erinnern, daß sie in den Nachmittagsstunden von 2 bis 4 recht wenig gelernt haben. Und wie kommt das? Burgerstein gibt in seiner Abhandlung „Hygiene des Unterrichts und des Lehrerberufes“ in folgendem kurz die Antwort. Er schreibt dort:

Bedenkt man, daß der im Entwicklungsalter stehende Schüler, wenn er morgens nur ein Brötchen und eine Tasse flüssiger Nahrung (oft recht minderwertiger Art) zu sich nimmt, mittags einer ausgiebigen Mahlzeit dringend bedarf und weiter, daß die Magenverdauung hierfür mehrere Stunden beansprucht, so ist es ohne weiteres klar, wie sehr widersinnig eine öffentliche Einrichtung ist, welche die Kinder zu energischer Gehirnarbeit während einer Zeit zwingen will, in welcher eine starke physiologische Arbeitsforderung an den Verdauungsapparat besteht.

So Burgerstein, und in seinem Sinne sprechen sich fast alle Ärzte aus, die über diese Frage geschrieben haben.

Kann die Schule ohne den Nachmittagsunterricht nicht aus, oder besser gesagt, muß die Schule dann den Morgenunterricht so ausdehnen, daß auch so die Schüler Schaden leiden können, wie es die Verteidiger

des Nachmittagsunterrichts oft behaupten; dann sind eben die Ziele der Schule zu hoch. Eine derartige Schule wird dann die Folgen tragen müssen dafür, daß sie das körperliche Wohl ihrer Schüler zu gering einschätzte.

Doch mit der Arbeit in der Schule ist es ja nicht aus, jetzt kommen die häuslichen Arbeiten. Und sie sind auch ein überaus wichtiger Faktor, wenigstens für manche, ich sprach ja schon davon, doch damals in anderem Zusammenhange, hinweisend auf die Fehler der Eltern bei der Erziehung. Hier mal einige Worte über den Ehrgeiz der Kinder. Zu oft geht man über diese Frage ganz weg, man denkt eben, Kinder sind Kinder und haben noch keinen so ausgesprochenen Ehrgeiz. Wie falsch dies ist, zeigen oft die überaus traurigen Folgen eines nicht richtig gezügelten kindlichen Ehrgeizes. Es ist eine Tatsache, die mit der Zeit immer deutlicher hervorgetreten ist, daß die Zahl der Kinderselbstmorde sich mehren. Unter diesen Kindern sind immer garnicht so ganz wenig solche, die allein aus dem Grunde, daß sie ihr Ziel nicht erreichten, Hand an sich legten. Ich will auf diese Frage nicht näher eingehen, sie würde mich zu weit ablenken. Besonders für ganz unbegabte Kinder kann solch' falscher Ehrgeiz, wenn er nicht richtig gezügelt wird, durchaus verhängnisvoll werden. Besonders bei den häuslichen Arbeiten. Solch' Kind lernt eben so lange, bis es das kann, was es können soll. An seine Gesundheit denkt es nicht, dafür ist es noch ein Kind, das eben an weiter nichts denkt, als daran, am andern Morgen

in der Schule seine Sache gut zu können. Da wird dann bis in die Nacht hinein gelernt, am andern Tag ist das Kind müde in der Schule, es begreift hier nicht recht, muß daher zu Hause wieder mehr arbeiten und — der circulus vitiosus ist fertig. Hier ist es Sache der Eltern und der Lehrer, richtig zu erkennen, einzuschreiten und zu zügeln, ehe es zu spät ist. Moebius schreibt in seiner Abhandlung „Über den Kopfschmerz", diese Frage betreffend: „Es ist nicht wahr, daß die Kinder sich nicht überanstrengen, weil ihre Aufmerksamkeit beim Eintritt der Ermüdung aufhöre. Gerade Kinder sind oft sehr gewissenhaft und ziehen mit einer Ausdauer in ihrem Joche, die ebenso Erstaunen wie Mitleid erregt. Und dieser Ehrgeiz nimmt meist in den höheren Klassen noch zu, in den unteren Klassen siegt oft noch die Natur. Wenn dann erst die Mahnungen der Natur, wie Müdigkeitsgefühl etc. künstlich bekämpft werden mit schwarzem Kaffee, kaltem Wasser usw., dann ist oft auch mit guten Ratschlägen nicht mehr viel zu machen, auch hier wieder kann nur richtiges Verständnis für alle diese Fragen nützen, d. h. Erkennen, ehe es zu spät ist. Viele Kinder verstehen es auch nicht, ihre Arbeitszeit richtig einzuteilen, oder arbeiten zu einer Zeit, wo der Körper sich noch nicht genügend wieder erholt hat".

Es ist interessant, daß ein akademischer Verein in Kopenhagen Anweisungen für Schüler über das Verhalten bei geistiger Tätigkeit ausgearbeitet und sämtlichen Gymnasien Dänemarks zur Verteilung zugesandt hat. Kotelmann berührt diesen Punkt auch. Er sagt:

„Die Schüler entbehren nicht selten eine geeignete Hausarbeitsordnung, sie genießen weder Ruhe noch Aufsicht daheim“, so müssen sie länger bei der Arbeit sitzen als nötig wäre, und schaden ihrer Gesundheit. Allerdings hat man auch bei uns schon von Schulwegen manches Schädliche beseitigt, die Dauer der Pausen ist geregelt, der Unterricht wird mehr auf den Morgen beschränkt, auch sind in Preußen, Bayern, Württemberg, Hessen Bestimmungen für die häusliche Arbeitszeit getroffen. Für die höheren Schulen Preußens gilt eine ministerielle Verfügung, nach welcher in der ersten Lehrerkonferenz jedes Semesters untersucht werden muß, ob in den einzelnen Klassen eine Überlastung der Schüler mit häuslichen Arbeiten stattfindet.

Ich komme jetzt auf die Examensfrage. Die Examina werden ja immer ein Schrecken bleiben für alle, die sie vor sich haben, sicher gehören sie nicht zu den Annehmlichkeiten des menschlichen Lebens. Doch bleiben wir bei dem Examen der Schüler. Auch die vielen Examina der Schüler sollen ja eingeschränkt werden, man könnte es wirklich nur wünschen. Ein Abschlußexamen beim Verlassen der Schule will ich vom pädagogischen Standpunkt allenfalls noch gelten lassen, vom ärztlichen Standpunkt aus ist auch dies völlig zu verwerfen. Aber wieviel Schulen gibt es, wo alljährlich ein Schlußexamen stattfindet, als ob die Lehrer in dem ganzen Jahr nicht Zeit genug hätten, sich über die Frage klar zu werden, ob das Kind reif ist für die nächste Klasse. Angst haben doch die meisten Kinder vor dem Examen, vor allem, wenn es

das erste Examen ist, dem sich das Kind unterzieht. Das Arbeiten, oder wie man es zu nennen pflegt, das Büffeln zum Examen ist für die Gesundheit doppelt schädlich, jede übertriebene geistige Arbeit schadet ja, ist diese geistige Arbeit aber noch mit Aufregung und Sorge verknüpft, so schadet sie um so mehr. Die Examina selber sollen ja auch erleichtert werden, aber man sehe sich z. B. mal das Abiturientenexamen an, wie vielseitig ist es und was wird da alles verlangt. Heß schreibt in der „Mediz. Klinik“ 1905, Nr. 47 über die Examensnervosität. Er unterscheidet zwischen einer physiologischen Form, der jeder anheimfällt, und einer pathologischen, die auch schwere physische Erscheinungen macht, deren Symptome noch lange nach überstandenem Examen weiter dauern, und die eine richtige Neurose sind, bestehend in Angstgefühl, Unfähigkeit zur Konzentration, erhöhter Ablenkbarkeit, Unlust zur Arbeit und rascher Ermüdung. Wie viele Menschen gibt es, denen noch als alten Leuten des Nachts im Schlafe wie ein Gespenst das Abiturientenexamen wieder vorschwebt, das sie machen sollen und nicht machen können etc. So stoßen wir, wie wir sehen, überall auf Schädlichkeiten, denen unsere heutige Schuljugend sich mehr oder minder aussetzen muß. Sie alle arbeiten daran, die Gesundheit der Kinder zu untergraben und zwar zu einer Zeit, wo der Organismus noch nicht gewappnet und in sich gefestigt ist. Die Schulzeit ist als Zeit des Wachstums eine kritische Zeit für alle Knaben und Mädchen. Und für letztere noch ganz besonders, wenn wir bedenken,

daß in den letzten Schuljahren im weiblichen Organismus schon jene gewaltigen Veränderungen sich anzubahnen beginnen, die durch das Einsetzen der Menstruation sich offenbaren. Die Menses beginnen in unserer Gegend im allgemeinen mit dem 12.—16. Jahr, ihr Beginn fällt zum Teil also noch in das schulpflichtige Alter, und dies ist von weittragender Bedeutung. Daß der weibliche Organismus zu dieser Zeit natürlich allen diesen Schädlichkeiten um so leichter unterliegen muß, ist leicht einzusehen, darum ist hier doppelte Vorsicht geboten. Nach wenigen Jahren tritt ja dann schon oft die Frau in die Ehe, und ein Gelehrter hat gesagt, „Unsere Zukunft liegt in dem gesunden Schoße der Mutter".

Darum, wollen wir gesunde Kinder uns erhalten, so müssen wir die Augen offen haben. Auch hier wieder ist das zu spät das schlimmste, was es gibt. Prophylaxe ist mehr wert, als alle Therapie, das gilt, wie bei jeder anderen Krankheit, so auch hier. Aber prophylaktisch zu wirken ist ja oft recht schwer, zumal Unverständnis der Leute uns so oft einen Strich durch die Rechnung macht.

Ich habe bei den einzelnen Schädlichkeiten meist schon kurz angedeutet, wie zu helfen ist, und über die Prophylaxe dort andeutungsweise gesprochen. Ich möchte mich jetzt eingehender mit dieser Frage beschäftigen, die gerade den Arzt in erster Linie interessieren muß. Leider wurde ja bis jetzt der Arzt in dieser Frage recht wenig beachtet. Erst in neuerer Zeit fängt man an, Schulärzte anzustellen, dabei gibt

es noch viele Pädagogen, die von der Notwendigkeit der Schulärzte durchaus nicht zu überzeugen sind, sie wollen sich auch nicht überzeugen lassen, da sie sich von dem Glauben nicht freimachen können, hierdurch von ihren Rechten einzubüßen. So ist von Lehrern und Ärzten über die Schularztfrage viel hin und her gestritten, man braucht nur die Fachliteratur durchzugehen und wird finden, wie eingehend diese Frage erörtert ist, zugleich verweise ich hier auf die zu Anfang angeführten Abhandlungen von Schiller, Gruber, Kotelmann, Zollinger, Hartmann, die alle mehr oder minder eingehend diese Frage berühren.

Ich beschäftigte mich in meinen vorhergehenden Erörterungen ja nur mit von Hause gesunden Kindern, aber auch von diesem Gesichtspunkte aus muß die Notwendigkeit der Schulärzte durchaus anerkannt werden. Eben der Prophylaxe wegen. Wenn wir gezwungen sind, unsere gesunden Kinder Schädlichkeiten auszusetzen, die imstande sind, ihre Gesundheit zu untergraben, so müssen auch Leute da sein, die sofort Hülfe leisten können und die die Gefahr erkennen, ehe es zu spät ist.

Von unseren Lehrern kann man wohl behaupten, daß sie im allgemeinen von Hygiene und Medizin recht wenig verstehen, das können wir ihnen ja nicht übelnehmen, da sie offiziell nicht gezwungen sind, sich die Erfahrungen der Medizin anzueignen. Von ihnen also ist wenig zu erwarten. Hier ist es nur der Arzt, der helfen kann. Nur der Arzt kennt den menschlichen Organismus genau, aber auch er kann nur bei

dauernder Beobachtung erkennen, ob und wie der Körper des Schulkindes auf diese Schädlichkeiten reagiert. Diese Erschöpfungszustände treten ja meist nicht plötzlich und mit ganzer Vehemenz ein, nein, sie gehören zu jenen schlimmen Krankheiten, die schleichend kommen, die anfangs wenig Symptome machen und gerade deswegen so gefährlich sind. Wenn wir bedenken wie gleichgiltig oft die Leute bei solchen Leiden sind, wenn wir weiter bedenken, daß gerade hier der Arzt sehr oft recht spät um Rat gefragt wird, so werden wir unbedingt billigen müssen, daß die Schulkinder unter dauernder ärztliche Aufsicht bleiben. In vielen größeren Städten Deutschlands ist man ja jetzt endlich so weit, daß Schulärzte angestellt werden. Da sind wir den Japanern gegenüber recht weit zurück, Japan besaß schon 1902 nicht weniger als 3758 Schulärzte. Von den deutschen Städten hat, soviel ich weiß, Wiesbaden den Anfang gemacht mit sehr gutem Erfolg.

Zollinger schreibt in seiner erst erwähnten Abhandlung: „Die Frage der ärztlichen Schulaufsicht und der ärztlichen Schüleruntersuchung hat in den letzten Dezennien in den einzelnen Staaten große Fortschritte gemacht, aber sie ist doch in den wenigsten Staaten so weit gediehen, daß man von einer befriedigenden Lösung sprechen könnte.

In Frankreich ist die Organisation der ärztlichen Schulaufsicht den Gemeinden überlassen. In Art. 9 des Gesetzes vom 30. Oktober 1898 sind ärztliche Inspektoren vorgesehen, denselben liegt die Über-

wachung des Gesundheitszustandes der Kinder in der Schule und der Reinhaltung der Lokale, wie die Kontrolle über Beobachtung der Regeln der Schulhygiene überhaupt ob.

Eine interessante ärztliche Schulaufsicht hat Boston in Nord-Amerika. Die Stadt ist in ärztliche Distrikte zu je 4 Schulen mit ca. 1400 Schülern eingeteilt, die Ärzte haben jeden Morgen die Schulen zu besuchen und die ihnen von den Lehrern als krankheitsverdächtig bezeichneten Schüler zu untersuchen.

Eine Schrift, auf die ich noch besonders hier hinweisen möchte, ist die Abhandlung von Gymn.-Prof. Hartmann „Schulärzte für höhere Lehranstalten". Auch er sagt: „Nicht die Heilung ausgebildeter Schäden soll der Schularzt in die Hand nehmen — das wird nach wie vor die Sache des Hausarztes oder des Spezialarztes bleiben — sondern er soll lediglich dahin wirken, daß die hygienischen Bedingungen, unter denen die Jugend lebt, möglichst günstig gestaltet werden; er soll dazu wirken, daß entstehende Schäden möglichst rechtzeitig erkannt werden, damit ihre Heilung mit Aussicht auf Erfolg unternommen werden kann, er soll bei den zahlreichen Fällen, in denen geistige Unvollkommenheiten ihre Hauptursache in körperlichen Defekten haben, dazu wirken, daß sie ihren ursächlichen Verhältnissen nach möglichst erkannt und wirksam abgestellt werden."

Ich sprach vorhin an anderer Stelle von den schwachsinnigen und schwachbegabten Schulkindern. Besonders für sie ist die Einführung von Schulärzten

von großem Werte. Denn erstens überarbeitet sich wie gesagt solch Kind sehr leicht, wenn es strebsam ist, andererseits findet es wieder begabtere Schüler am Fortschreiten, da es gleichsam ein Ballast für die Klasse ist, der es angehört, auch werden gerade diese Schüler von den Lehrern und den Eltern oft ganz falsch behandelt, die ihre mangelhaften Leistungen meist auf Unwillen oder zu wenig Fleiß zurückführen.

Es verlohnt sich hier kurz einmal von dieser Betrachtung aus auf die in letzter Zeit vielfach gegründeten Hilfsschulen und Hilfsklassen zu kommen. Mit der Einführung der Schulärzte sind auch sie ins Leben gerufen. Auch sie sind unbedingt ein Erfordernis unserer Zeit zum Teil schon aus den eben angeführten Gründen.

Was aber hat der Schularzt mit ihnen zu tun? Er hat zu bestimmen, welches Kind sich seinen geistigen und körperlichen Fähigkeiten nach eignet in eine Hilfsschule aufgenommen zu werden. Prinzip der Hilfsschulen ist, schwachbegabten Schulkindern soviel beizubringen, wie bei ihrer schwachen Begabung möglich ist. Nicht geeignet für Hilfsschulen sind daher alle Kinder, deren Geist überhaupt nicht bildungsfähig ist oder doch nur so schwach, daß sie nach Verlassen der Schule nicht einmal imstande sind, selbst sich weiter zu bringen.

Berthold schreibt in der Zeitschrift für Schwachsinn und Epilepsie Nr. XII: „Schwachbefähigte d. h. solche Kinder, welche unter der Durchschnittsbefähigung der Elementarschüler stehen, gehören in die Hilfs-

schulen. Nur wenn sich bei ihnen eine Regelwidrigkeit des Seelenlebens zeigt, welche ihre Erziehung erschwert und ihren Aufenthalt in Hilfsschulen unmöglich macht — Kinder mit Perversitäten, Diebesgelüsten, Erregungszuständen gehören hierzu —, sollte trotz ziemlicher Bildungsfähigkeit die Aufnahme in eine Idiotenanstalt statt haben". Alles dies muß der Arzt wohl erwägen, wenn er die richtigen Kinder für die Hilfsschulen finden will. Hier muß der Arzt ein väterlicher Berater nicht nur der Lehrer sondern auch der Eltern sein. Der Arzt steht ja den Eltern anders gegenüber als der Lehrer. Vieles wird dem Arzt eher geglaubt als letzterem, seinen Forderungen wird man auch, was diese Frage anbetrifft, leichter Folge leisten. Daher ist es auch unbedingt notwendig, und das wird ja von selber kommen, daß der Schularzt mit den Eltern Fühlung nimmt. Hier kann er gleich belehrend und aufklärend wirken, und das ist wie gesagt oft recht nötig.

Hilfsschulen gibt es jetzt immerhin schon eine ganze Menge in Deutschland, ich entnehme folgende Statistik der „Mediz. Reform" 1907, Nr. 44. Danach gab es in Preußen Anstalten für nicht normal begabte Kinder: Ostpreußen 4 mit 17 Klassen, Westpreußen 3 mit 11 Klassen, Brandenburg 55 mit 172 Klassen, Pommern 5 mit 14 Klassen, Posen 2 mit 10 Klassen, Schlesien 17 mit 51 Klassen, Sachsen 10 mit 58 Klassen, Schleswig-Holstein 5 mit 19 Klassen, Hannover 12 mit 28 Klassen, Westfalen 31 mit 57 Klassen, Hessen-Nassau 7 mit 36 Klassen, Rheinprovinz 46 mit 115 Klassen. Wieviele dieser Anstalten reine Hilfsschulen in dem

erst erwähnten Sinne sind, ist mir unbekannt. Was das Ausland anbetrifft, so finden wir auch hier fast überall schon ähnliche Einrichtungen. Rektor Henz, Hannover, schreibt in der „Zeitschrift für die Erforschung und die Behandlung des jugendlichen Schwachsinns" über „Das Hilfsschulwesen im Ausland". Er sagt, „die erste Hilfsschuleinrichtung wurde 1888 in Basel geschaffen. In England wurde die erste den deutschen Hilfsschulen entsprechende Einrichtung 1892 in Leicester ins Leben gerufen. In Holland finden wir die ersten Hilfsschulen seit der zweiten Hälfte der 90er Jahre. Österreich erhielt seine erste Hilfsschule 1895 in Wien mit 2 Klassen, Kopenhagen 1900 eine Hilfsschule mit 3 Klassen". Über die Erfolge der Hilfsschulen berichtet die „Hilfsschule", das Organ des Verbandes der Hilfsschulen Deutschlands. Sie schreibt, 85% der entlassenen Hilfsschüler erreichen ihr Ziel, d. h. sie können sich nach Verlassen der Schule mit ihren Kenntnissen allein durch die Welt bringen, die übrigen 15% müssen abgesondert (gemeint ist wohl Anstaltspflege) versorgt werden. Diese Resultate werden sicher immer noch besser werden, je mehr der Schularzt es lernt, genau auszusuchen und nur die in die Hilfsschule zu schicken, die wirklich dort hingehören.

Doch zurück zum Thema!

Denn auch sonst noch kann der Schularzt den uns interessierenden Kindern helfen.

Alljährlich werden in den Sommerferien tausende von Kindern in die Ferienkolonien geschickt mit großem Erfolge. Hier die richtigen Kinder herauszusuchen, sei

Aufgabe des Schularztes. Er bemühe sich, wenn die Eltern zu nachlässig sind, daß wirklich die bedürftigen Kinder fortkommen, nicht, wie in einigen Städten, die, deren Eltern sich rechtzeitig gemeldet haben.

So sehen wir, daß wir auch von unserem Standpunkt aus durchaus auf Einführung von Schulärzten bestehen müssen. Und doch gibt es immer noch große Städte, die keine Schulärzte haben, und zu ihnen gehört unser Rostock. Eine Hilfsschule wird ja jetzt endlich errichtet. Man könnte annehmen, daß hier in Rostock derartig ideale Zustände herrschten, daß wir diese Einrichtungen nicht brauchten. Folgende Beobachtungen mögen das Gegenteil beweisen, sie sind das Resultat 13jähriger Beobachtung unserer Poliklinik für Nerven- und Gemütskranke in Rostock. Wenn auch das Material unserer Poliklinik kein so überaus großes ist, so genügen die mir hier vorliegenden Beweise doch, um zu zeigen, daß die hiesigen Verhältnisse durchaus nicht so glänzende sind, daß wir Hilfsschulen und Schulärzte entbehren konnten resp. können. Unsere Poliklinik wird alljährlich von einer großen Anzahl kranker Kinder besucht, und unter diesen ist die Zahl der an Erschöpfungszuständen leidenden immerhin eine sehr große. — Meine Untersuchungen erstreckten sich allein in dieser Zeit auf 220 erschöpfte Kinder.

Da wir nun bei uns keine angestellten Schulärzte haben, so können wir uns nicht wundern, wenn die Kinder meist erst zu uns kommen mit den Zeichen der ausgeprägtesten Erschöpfung, d. h. allen möglichen Klagen, wie da sind Kopfschmerz, vor allen Stirn-

kopfschmerz, der sich bei oder nach jeder Arbeit steigert, Mattigkeitsgefühl bis zum völligen Versagen der Kräfte und Unlust zu jeder körperlichen und geistigen Arbeit, dabei schlechter Schlaf, Stuhlbeschwerden bis zur langtägigen Verstopfung. Auf psychischem Gebiet vor allen leichter Stimmungswechsel, Zerfahrenheit der Gedanken bis zur teilweise völligen Verwirrtheit.

Meine nähere Untersuchung ergab beim Durchsehen der Krankengeschichten dieser Kinder, daß, wie anzunehmen, eine große Menge neuropathisch veranlagter Kinder sich unter diesen Unglücklichen befand. Leider war es nicht immer möglich, eine genaue Familienanamnese aufzunehmen, da die Kinder oft allein oder in Begleitung fremder Personen zu uns kamen. Auf derartig erblich neuropathisch beanlagte Kinder bin ich ja absichtlich in meinen Ausführungen nicht eingegangen, ich will hier nur der Vollständigkeit halber über sie einige Bemerkungen machen. Neuropathisch veranlagt ist ja lange nicht jeder, in dessen Familie mal nervöse Beschwerden vorgekommen sind, da, glaube ich, wäre keiner unter uns, der nicht neuropathisch veranlagt ist. Jedenfalls müssen wir, wenn wir bei einem Fall aus der Anamnese mit Bestimmtheit Belastung feststellen wollen, immer ähnliche schwere Erkrankungsformen der Aszendenz oder der Kollateralen vorfinden. Worauf Professor Bing, Basel, in einer der letzten Nummern der diesjährigen Medizinischen Klinik besonders hinweist. Aber wir sind ja nicht allein auf die Anamnese angewiesen. Das Bild der reinen Erschöpfungszustände ist, wenn es ausgebildet ist, ein Krankheitsbild für sich,

das sich dann auch scharf gegen alle andern nervösen Zustände abhebt.

Kraepelin gibt in seinem Lehrbuch für Psychiatrie eine hervorragende Beschreibung dieser reinen Erschöpfungszustände und grenzt sie ziemlich scharf gegen alle Grenzgebiete ab. An die dort von Kraepelin gegebenen Ausführungen mich haltend, möchte ich nun von unseren poliklinischen Beobachtungen einiges anführen. Die Schuljugend berücksichtigt Kraepelin bei diesen Erörterungen meiner Ansicht nach zu wenig. Die Erschöpfungszustände sind ja recht eigentlich Krankheiten des reiferen Alters, daß sie aber wie gesagt im Kindesalter durchaus nicht so selten sind, zeigte mir unser Material. Die Symptome, die wir bei unseren kranken Kindern beobachten konnten, stimmen im wesentlichen mit denen überein, wie sie Kraepelin für das reifere Alter schildert. Nur ist mir eins aufgefallen, daß derartige hypochondrische Vorstellungen, wie sie die Erschöpfungszustände der Erwachsenen oft begleiten, bei den Kindern meistens nicht ausgeprägt sind. Den Kindern fehlen ja meistens auch noch die Sorgen und die Aufregungen, die Kraepelin als hauptätiologische Momente so nachdrücklich hervorhebt. Auch liegt es im Wesen eines Kindes, sich über seinen Zustand noch nicht so ernste Gedanken zu machen wie ein Erwachsener, der alle Augenblicke von schlimmen Krankheiten zu hören bekommt und ängstlich um seine Gesundheit für sich leicht etwas ähnliches befürchtet. Dem Alter nach waren es meist schon fortgeschrittenere Kinder, die

der Erschöpfung anheimgefallen waren. In dem ersten Schuljahre war die Zahl eine verschwindend kleine, fast gleich Null. In den folgenden Jahren steigt die Zahl dann langsam an bis zum zwölften Jahre, wo der Höhepunkt erreicht ist, um dann ganz wenig wieder zu fallen.

Prozentualiter berechnet waren von den erschöpften Kindern

14	jährig	16%
12	„	25%
11	„	18%
13	„	18%
10	„	8%
9	„	7%
8	„	5%
7	„	2,5%
6	„	0,5%.

Die Kinder, die mit 12 Jahren zu uns kamen, waren allerdings meistens keine frischen Fälle, sondern die ersten Anfänge der Erschöpfung lagen meist viel eher zurück. Der eigentliche Anfang war mit dem besten Willen in den meisten Fällen nicht mehr nachzuweisen. Wohl aber die auslösende Ursache und die Ätiologie. Für letztere beide galt auch bei uns das, was ich im ersten Teil meiner Abhandlung darüber gesagt habe.

Da es mir nun unmöglich ist, hier alle von uns beobachteten Fälle aufzuführen, so will ich nur als Beispiele einige charakteristische Fälle, deren Ätiologie

besonders auf die Schule hinweist, anführen. Über Prognose und Therapie zum Schluß noch einige Worte!

Fall I.

E. Möller, Arbeitertochter, 13 Jahre alt, Eltern gesund, zwei Geschwister, schwächlich. Normale Entwicklung, zur rechten Zeit laufen und sprechen gelernt. Keine früheren Krankheiten. Mit 6 Jahren zur Schule. Mit 10 Jahren beginnen Kopfschmerzen, die mit der Zeit sich verschlimmern. Ostern 1899/1900 aus der Schule. Stets gutes Befinden. Ostern 1900 wieder zur Schule. Nach 3 Wochen wieder Kopfschmerz in Scheitel und Stirn, kein Schwindel, kein Nasenbluten. Phantasiert im Schlaf, Appetit gut, Stuhl normal. Ist in der Schule sehr zurückgeblieben, sitzt 3 Jahre in einer Klasse.

Körperlich: Groß, schlank, gute Ernährung. Schleimhäute blaß, keine Drüsen. Innere Organe: Rachen ohne Besonderheiten, Augen gesund. Keine Druckpunkte.

Therapie: Eisenpräparate, Aussetzen der Schule. Nach 10 Wochen Besserung. Wieder zur Schule, wenige Tage später wieder Verschlechterung. Dispens von einigen Fächern, darauf weit besseres Befinden.

Fall II.

Elisabeth H., 12 Jahre, Tischlertochter. Keine Heredität. Normale Entwicklung. Ist seit 5 Monaten in einer höheren Klasse, wo ein sehr strenger Lehrer ist. Seitdem anfallsweise (mehrmals täglich) klopfende und ziehende Schmerzen in beiden Schläfen. Zeitweise

Übelkeit. Sehr empfindlich, leicht weinerlich, lernt schlechter, weiß am andern Morgen nicht mehr, was sie abends gelernt hat. Ist überaus fleißig und arbeitet bis in die Nacht hinein. Schlaf schlecht, Appetit gut, Stuhl regelmäßig.

Körperlich: Bleiches Aussehen, ganz guter Ernährungszustand, Rachen und innere Organe ohne Besonderheiten.

Psychisch: Sehr leicht erregt.

Therapie: Befreiung vom Unterricht, Ruhe, Brompräparate.

Nach und nach Besserung. Nach $^1/_1$ Jahr wieder zur Schule. Befreiung vom Singunterricht. Dauernde Besserung.

Fall III.

Hermann Kl., 10 Jahre alt, Turmdienersohn aus R. Keine Anlage, Geschwister gesund. Normal entwickelt, keine vorhergehenden Krankheiten. Seit 2 Jahren Kopfschmerz, vor allen in der Stirn. Vor 2 Jahren deshalb aus der Schule $^1/_2$ Jahr lang, dann Besserung. Beim Schulbesuch stellen sich die Beschwerden wieder ein, bleibt trotzdem in der Schule. Bei der Schularbeit stärkerer Kopfschmerz, der den ganzen Tag über dauert. Ist sehr heruntergekommen, bleibt in der Schule sehr zurück. Schlaf mangelhaft. Appetit schlecht. Stuhlgang regelmäßig. Keine Krämpfe.

Körperlich: Entsprechend groß, zart, schlank, blasses Aussehen. Rachen ohne Besonderheiten. Innere Organe ohne Besonderheiten. Psychisch aufgeweckt.

Therapie: Dispens von der Schule, Attest für Sommeraufenthalt in Müritz. Nach Müritz völlige Besserung auch nach längerem Schulbesuch.

Fall IV.

Otto Sch., 12 Jahre, Arbeiterkind. Keine Heredität. Normale Entwickelung. Sonst gut in der Schule. Seit einem Jahr Kopfschmerzen, in letzter Zeit überaus stark, mittags vor allen, mit Brechneigung, besonders schlimm nach dem Gesangunterricht, zuckt zuweilen dann zusammen. Schlaf gut, Appetit mäßig, Stuhl geregelt.

Körperlich: Normal entwickelt, etwas blaß. Innere Organe und Rachen ohne Besonderheiten. Keine Druckpunkte.

Therapie: Eisen, Dispens vom Unterricht für einen Monat. Darnach Besserung. Weiter Dispens von den Gesangstunden. Dauernd gutes Befinden.

Fall V.

Franz Sch., Arbeiterkind. Keine Heredität. Normale Entwickelung, mit 6 Jahren zur Schule. Seit 3 Jahren Klagen über Kopfschmerz, besonders in der Stirn. Vor allem nach Schulbesuch. In letzter Zeit ist das Schulzimmer sehr oft überheizt. Dann bekommt Patient Blutandrang zum Kopf, sehr heftiges Klopfen in den Schläfen und zuweilen Erbrechen. Kann nicht denken und weiterarbeiten. Jede geistige Arbeit fiel von jeher schwer; ist zweimal sitzen geblieben. Keine Krämpfe.

Körperlich: Blaß, mäßig genährt, sonst normal. Innere Organe und Rachen ohne Besonderheiten. Keine Druckpunkte.

Therapie: Dispens vom Unterricht. Kräftige Ernährung, Ruhe. Besserung nach einigen Wochen. Dann Wiederbeginn der Schule und Verschlechterung.

Fall VI.

Hans B., Färbersohn, 12 Jahre alt. Keine Anlage. Hatte früher Masern, sonst gesund. Seit dem ersten Schuljahr vielfach Erschöpfungsbeschwerden. Hat durch große Anstrengung regelmäßig Versetzung erreicht. Im Sommer vorigen Jahres 6 Wochen zur Erholung im Ostseebad Müritz, wesentlich gebessert. Bald wieder schlechtes Befinden. Jetzt trotz Osterferien so weit, daß er nach 2—3tägigem Schulbesuch ganz unfähig ist zu arbeiten. Kann nicht nachdenken und aufpassen. Starke Kopfschmerzen nach Verlassen der Schule. Sehr weinerlich, nachts zuweilen außer Bett. Appetit schlecht, Stuhl verstopft.

Körperlich: Großer, blasser Junge. Schleimhäute blaß. Ernährung mittelmäßig. Zunge, Rachen ohne Besonderheiten. Herztöne rein, innere Organe gesund.

Therapie: Aus der Schule, Ruhe, Diät. Eisenchininarsenpillen. Bald Besserung, ist munterer. Nach $^1/_2$ Jahr wieder zur Schule, ohne Rückfall Besserung.

So und ähnlich lauten die meisten der Krankengeschichten dieser kleinen Patienten. Im Grunde ist

es immer wieder dasselbe, was sie zu uns führt, sie können nicht weiter. Es verlohnt sich daher kaum der Mühe, weitere Krankengeschichten hier anzuführen, sie würden uns wenig neues bringen. Nur noch einige Worte über die Prognose und über den Heilverlauf unserer Kranken. Erb hat mal gesagt, das beste an der Nervosität ist ihre Heilbarkeit. Das konnten wir auch von unseren Fällen sagen. So schwer und bedrohlich alle diese Zustände aussahen, so gut reagierten sie auch auf richtige Therapie. Die reinen Erschöpfungszustände bei sonst gesunden nicht belasteten Kindern haben eine gute Prognose. Die meisten unserer Kinder konnten wir als geheilt aus unserer Behandlung entlassen, schade, daß wir mit der Krankheit nicht auch zugleich die Krankheitsursachen beseitigen konnten, sie machten uns oft wieder einen Strich durch die Rechnung und zerstörten so den Erfolg der Behandlung. Die Behandlungsweise selbst war auch eine relativ einfache, in Hauptsache Ruhe, Diät, beruhigende und stärkende Mittel.

Aber so einfach dies klingt, so schwer war sie oft für die Dauer durchzuführen, selbst bei dem besten Willen aller Beteiligten.

Zum Schlusse gestatte ich mir, Herrn Geh. Medizinal-Rat Professor Dr. Schuchardt für die Überlassung des Themas sowie für die gütige Durchsicht der Arbeit meinen allerherzlichsten Dank auszusprechen.

Benutzte Literatur.

Burgenstein: „Hygiene des Unterrichts".
Baur: „Das kranke Schulkind".
Combe-Faltin: „Die Nervosität der Kinder".
Demoor: „Die anormalen Kinder".
Kattowitz: „Alkoholismus im Kindesalter".
Kotelmann: „Schulgesundheitspflege".
Monti: „Kinderheilkunde".
Moebius: „Kopfschmerz".
Oppenheim: „Nervenleiden und Erziehung".
„Nervosität des Kindesalters".
Palmgreen: „Erziehungsfrage".
Spitzner: „Psychogene Störungen bei Schulkindern".
Heller: „Heilpädagogik".
Zollinger: „Bestrebungen auf dem Gebiet der Schulgesundheitspflege und des Kinderschutzes".
Stadelmann: „Schule für nervenkranke Kinder".
Schiller: „Schularztfrage".
Grube: „Schulärzte".
Schmidt: „Entstehung und Verhütung nervöser Zustände bei Schülern höherer Lehranstalten". (Zeitschrift für Schulgesundheitspflege. Jahrgang XII.)
Lagar: „Über die ärztliche Bedeutung der Hilfsschulen für schwachbefähigte Kinder". (Neurolog. Zentralblatt Nr. 32, 1900.)
Widowitz: „Über geistige Ermüdung der Schulkinder". (Wiener klinische Wochenschrift Nr. 10, 1907.)
Bing: „Über den Begriff der Neurasthenie". (Medizinische Klinik Nr. 5, 1908.)

Lebenslauf.

Ich, Hans Schultze, wurde am 4. November 1882 zu Detershagen bei Kröpelin i. M. als Sohn des Administrators Th. Schultze geboren. Hier verlebte ich die ersten Jahre meiner Kinderzeit. Darauf zogen meine Eltern nach Kröpelin, von wo ich das Gymnasium zu Doberan besuchte. Mein Abiturium bestand ich im Herbst 1902. Besuchte dann die Universität Jena, wo ich Februar 1905 mein Physikum bestand. Im folgenden Semester genügte ich meiner Dienstzeit bei der Waffe im Füs.-Reg. Nr. 90 zu Rostock, ging dann nach Marburg, wo ich ein Semester blieb, um nach Rostock zurückzukehren. Mein Staatsexamen bestand ich im Dezember vorigen Jahres. Einige Tage nach vollendetem Staatsexamen machte ich das Examen rigorosum.

Im Januar d. J. ging ich an die Irrenklinik zu Gehlsheim bei Rostock als Medizinalpraktikant.